

Rundschau

Die sogenannte zweite Revolution, die einzelne Männer und Cliquen, die aus den verschiedensten geistigen Richtungen herkamen, am 30. Juni in Deutschland zu entlassen versuchten, um mit Gewalt einen Umsturz der gegenwärtigen Staatsverhältnisse herbeizuführen, ist niedergeschlagen. Die offizielle Schlussmeldung über den Ablauf der Ereignisse, die auch das Ausland in Spannung hielten, beginnt mit dem Satz: „Die Säuberungsaktion fand am 1. Juli ihren Abschluß.“ Zwei Komplexen sind bei den Ereignissen auseinanderzuhalten, die aber zusammenliegen. Auf der einen Seite die Degenerationerscheinungen bei einer kleinen Gruppe von Persönlichkeiten, denen verantwortliche Führerstellungen bei der SA. anvertraut waren, ihre moralische Minderwertigkeit und Hemmungslosigkeit, mit der sie ihren Machtkrieg ausstoben ließen. Das allein wäre für eine Säuberungsaktion Anlaß genug gewesen, die aber im normalen Geschäftsgang hätte erledigt werden können. Dieselben Persönlichkeiten hatten sich aber in politische Abenteuer verurteilt, wie sie im Schlagwort der zweiten Revolution zusammengefaßt sind. In den amtlichen Feststellungen wird davon gesprochen, daß mit auswärtigen Mächten staatsgefährdende Bindungen unterhalten wurden. Durch das rasche und mutige Eingreifen des Führers ist vom deutschen Volk großes Unheil abgewandt worden. Der Schlag, der die Weiterer traf, war hart. Sie sind vernichtet nach dem Geheiß der Staatsnotwehr.

Der Abschlußstreich unter die Aktion ist in dreifacher Weise vollzogen. Der Reichspräsident hat das Vorgehen gegen die hochverräterischen Umtriebe gebilligt und dem Reichskanzler seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen. Das Reichskabinett beschloß, die Maßnahmen, die am 30. Juni und 1. Juli zum Schutze der staatlichen Ordnung getroffen werden mußten, als Recht der Staatsnotwehr anzuerkennen. Ferner hat der Reichskanzler in einer Verordnung sich gegen die eigenmächtige Fortsetzung der Aktion gewandt und damit bekräftigt, die allgemeine Rechtsicherheit, die durch die Röhm-Revolution unterbrochen war, wieder herzustellen.

Das deutsche Volk hat aus dem Geschehen dieser Tage die Gewißheit schöpfen dürfen, daß wir eine Führung haben, einen Führer, der seine eigene Person einsetzt, wo das Wohl des Staates und seines Volkes auf dem Spiele steht. Die Entscheidung mag für Adolf Hitler bitter gewesen sein, denn es handelte sich nicht nur um die Trennung von Freunden und Vertrauten, die allerdings verräterisch handelten, sondern um einen Gerichtstag. Das Vertrauen des Volkes zum Führer hat sich verstärkt und die Welt erkennt: das Werk der Erneuerung Deutschlands steht unerschütterlich.

Das Ausland hat in der blühartigen Niederschlagung der deutschen Revolte im ersten Eindruck die Tat des Führers anerkannt, wenn es auch nicht an vereinzelten hege-

rischen und lügnertischen Stimmen fehlte. Das gilt namentlich von Paris und seiner Emigranten- und Sensationspresse, während in London eine merkwürdige Schwertung im Gesinnungswandel der Presse erst zwei Tage später festzustellen war. Am Montag begrüßte man noch begeistert in den Kommentaren und Meldungen der Presse das Durchgreifen des Führers. Tags darauf schwante man in die Linie der Pariser Deutungen und Lügenphantasien ein, die die deutschen Vorgänge zu einer Pezge gegen Deutschland denühten. Selbst das Stichwort der Pariser Presse, daß sich die westliche Welt angesichts der Vorgänge in Deutschland wieder zum Schutze der Zivilisation zusammenschließen müsse, wurde übernommen. Man hätte es eben lieber gesehen, wenn Deutschland ein bißchen zum Bürgerkrieg gekommen wäre und wenn man es mit einer geschwächten Staatsgewalt, statt mit einer gestärkten zu tun gehabt hätte. Die Hauptsache aber ist, daß wir wissen, woran wir sind. Die Arbeit am Neubau eines starken und geeinten Reiches geht weiter. Die zwölf Programmpunkte des Führers in dem bitteren Prozeß der Reinigung geben die Richtlinien für manches, was noch weiterhin zu geschehen hat.

Unterdessen hat die Reichsregierung in der gesetzgeberischen Arbeit wieder eine Tat vollbracht. 20 Gesetze wurden verabschiedet, die zum Teil tief einschneidende Bedeutung haben. Es sei nur an das Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung und das Verbot der öffentlichen Sammlungen bis 31. Oktober, an die Verbesserungen über die Versorgung der Kriegsbeschädigten und Kriegserhinterbliebenen und an die Schaffung von Gesundheitsämtern sowie an die neuen Wirtschaftsgesetze über Umwandlung und Auflösung von Kapitalgesellschaften erinnert. Besonders wichtig ist, sowohl wirtschaftlich wie politisch, der Beschluß des Kabinetts über die Anwendung wirtschaftlicher Vergeltungsmassnahmen gegenüber dem Ausland. Sie stellen eine Gegenmaßnahme gegen ausländische Boykotttätigkeit dar. Erfreulich ist, daß es gelang, mit England in der Transierfrage, die durch die deutsche Devisenknappheit entstanden ist, zu einer Einigung zu kommen. Durch das deutsch-englische Abkommen, das vorerst auf sechs Monate befristet ist, ist eine Art Handelskrieg vermieden. Das englische Parlament hatte bereits ein Gesetz über die Clearing-Aemter und Vollmachten über Einfuhrbeschränkungen verabschiedet, die unseren Außenhandelsüberschuß nach England gefährdet hätten. England hat das Zugeständnis gemacht, daß die Zinsen für die Dawes- und Younganleihen nur zu den Fälligkeitsterminen gezahlt zu werden brauchen. Dadurch ist eine Erholungspause für die Devisen der Reichsbank geschaffen. Außerdem verzichtet England auf die bisher in Anspruch genommene Uebertragung der Tilgungsraten der Dawes-Anleihe. Deutschland erklärt sich dagegen bereit, innerhalb seines halbjährigen Zahlungsausschusses die vereinbarten Zahlungen am 15. Oktober und 1. Dezember zu leisten. Die deutsche Auffassung, daß Zahlungen

grundsätzlich nur aus den Ueberüberschüssen der Handelsbilanz bestritten werden können, hat England bestätigt.

Das neue Abkommen wurde als ein Sieg der wirtschaftlichen Vernunft bezeichnet und es ist zu hoffen, daß nun auch mit anderen Ländern, namentlich der Schweiz, Holland und Frankreich, ein Kompromiß gefunden wird. Der englische Verzicht auf Zwangsmassnahmen, auf das Clearing, sollte auch andere Länder davon abhalten, die deutsche Notlage mit Druckmitteln auszunutzen.

Am Ende der Berichtswache steht der Besuch des französischen Außenministers Barthou in London im Vordergrund des politischen Interesses. Er ist in Begleitung des französischen Marineministers und des Delegationsführers in Genf. Nach den vorausgegangenen Gegenbesuchen englischer und französischer Generalstabsoffiziere bezieht über den Charakter der Reise Barthous kein Zweifel. Man kennt auch Barthous Mission in Osteuropa, die auf Knüpfung neuer Bündnisse militärischen Charakters hinausläuft. Das Ziel der Londoner Reise ist die Wiedererweckung der Entente cordiale mit der englischen Verpflichtung der militärischen Hilfeleistung auf dem Festland Europas. Zum mindesten soll ein englisch-französisches Militärbündnis angebahnt werden. Paris bestreitet das zunächst noch und glaubt der Welt weiß machen zu können, daß Barthou in London für sein Sicherheitssystem mit regionalen Beistandspakten werbe, darüber hinaus die für 1935 geplante Flottenkonferenz vorbereiten wolle.

Der Anspruch Japans auf Jubiläum eines höheren Kontingents im Verhältnis zur englischen und amerikanischen Flottenstärke ist bereits angemeldet. Frankreich baut noch zwei weitere Dreadnoughts, so daß die Rückwirkung auf Italien nicht ausbleiben kann. Die Abwesenheit des erkrankten Ministerpräsidenten Macdonald während Barthous Londoner Aufenthalt hat die Hoffnungen der englischen Franzosenfreunde stark gehoben. Man kann deshalb die Frage stellen: Wird sich London in das Regime der sogenannten französischen Sicherheitspolitik einmischen lassen und damit die Wege für ein neues französisch-englisches Militärbündnis ebnen?

Das kleine Litauen hat unter Bruch seiner vertraglichen Verpflichtungen im Memelland wieder gegen das Deutsche Reich gewütet, den Landespräsidenten und andere Beamte abgelehnt und dafür großlitauisch eingestellte Personen berufen. Die Beunruhigung, die Litauen immer wieder hervorruft, mühte nachgerade den Treuhändern des Memellandstatus bekannt sein und zu einem gründlichen Einschreiten der Mächte Anlaß geben.

Das Wetter

für Samstag und Sonntag

Da sich der nördliche Hochdruck nach Osten zu verlagern scheint, ist für Samstag und Sonntag vielfach heiteres und trodenes Wetter zu erwarten.

Große Kosinen

ROMAN VON GEORG WALLENTIN

Copyright: Fridma-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg.

36. Fortsetzung. Nachdruck verboten

Als der Kellner den blumigen Mofelwein gebracht hatte, stießen sie an.

„Mar war ein angenehmer Gesellschafter, und Grete ging gern auf sein lustiges Geplauder ein.“

„Auf das, was wir lieben!“ sagte er plötzlich und sah ihr in die leuchtenden Augen.

Sie gab ihm Bescheid und wurde über und über rot.

Berlegen senkte sie das Köpfchen, Mar sah sie liebevoll an.

Als die zweite — ihre Revancheflasche — angebrochen war, befand sie sich schon in gehobener Stimmung.

Sie hätte jubeln können, so wohl war ihr zumute.

Da erinnerte sich Mar plötzlich, daß er ja Gastgeberpflichten habe.

Zumindestens mußte er mit den Damen der Werkmeister eine Ehrenrunde tanzen.

Er entschuldigte sich für ein paar Minuten und ging, um seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Grete saß allein und nippte verstoßen an dem Glase.

In dem Hinterzimmer ging es hoch her. Der Einfall des Wirtes war glänzend gewesen.

„Na, meine Herren,“ sagte Kullmes stolz. „Habe ich zuviel gesagt?“

„Ausgezeichnet, Herr Kullmes!“ riefen die Herren.

„Phänomenal war Ihre Gedanke mit dem Brunnen. Lassen Sie auch die übrigen Flaschen dort kaltstellen.“

„Wieb gemacht, meine Herren!“ lachte Kullmes befreit über das gute Geschäft heute.

Adolar Knolle hatte nun bis zum Feuerwerk Zeit.

Bergeblich hatte er sich nach seiner Kaffeetischnachbarin umgesehen.

Er hatte wieder einmal Feuer gefangen und brannte darauf, mit ihr anzubandeln.

Da erblickte er sie im Tanzsaal, einsam am Tische sitzend, und feuerte auf sie zu.

„Sie haben sich der Einsamkeit ergeben, Fräulein Brandenburg?“ fragte er augenzwinkernd.

Grete sah ihn trübselig an.

„Ach ja!“ seufzte sie gottsehbarmlich. „Aber was will man machen. Ich bin ganz fremd hier und niemand kümmert sich um mich. Meine Kusine hat ihren Liebsten und denkt natürlich nicht mehr an ihre einsame Kusine. So sitze ich hier wie ein Mauerblümchen, einsam und verlassen.“

„Sehen Sie, ich habe mir schon die zweite Flasche Wein kommen lassen, nur um meine Einsamkeit zu vergessen.“

„Ach ja, man hat's nicht leicht.“

Adolar sah sie verliebt an.

„Aber... das muß doch nicht sein. Unserer ist doch auch noch da.“ Er rückte näher an sie heran und sah sie mit seinen wässrigeren Augen schwärmerisch an.

„Ach, Fräulein Brandenburg... Ihnen ist mein Herz gewidmet.“

Nun aber bekam Grete doch einen Schreck. Die Liebeserklärung kam ihr doch einigermaßen zu schnell. Sie mußte an sich halten, um nicht laut loszuplagen.

„Wie ist es gewidmet? O, Gott. Ich rate Ihnen, Herr Knolle: Sie müssen es schnell wieder unwidmen.“

Adolar schüttelte den Kopf.

„Das geht nicht mehr... es sitzt zu tief. Sie müssen meine Frau werden.“

Er legte seine breite Rechte auf die Herzseite und blickte sie blinzelnd wie ein verliebter Kater an.

Zum Glück war der Tisch, an welchem sie saßen, vom Saal aus nicht zu sehen, denn sonst hätten unbefangene Zuschauer annehmen müssen, es handele sich um eine Probe zu einem Theaterstück.

„Ich... Ihre Frau...?“ wehrte Grete beschämt ab.

„Aber, Herr Knolle... ich habe Ihnen doch nichts getan?“

„Doch,“ beteuerte Knolle treuherzig, „Sie haben es mir angetan.“

Grete lenkte ab. Der Antrag des verliebten Konditors be-lustigte sie sehr.

„Hören Sie, Herr Knolle, den prachtvollen Rhein-länder! Den müssen Sie mit mir tanzen.“

Sie hob ihren Arm in den seinen und dirigierte ihn nach der Tanzfläche.

Knolle war kein guter Tänzer. Aber Grete führte ihn glänzend durch die Fülle der Tanzenden.

Als sie geendet hatten, wuschte sich Knolle den Schweiß von der Stirn.

„Tanzen Sie nicht gern, Herr Knolle?“ fragte Grete ihren erblühten Tänzer.

„Oh... doch, aber nicht diese neuen Tänze. Bei uns im Bäckerverein, „Eintracht“,... da tanzen wir noch die alten Tänze. Wie Schaffee-Krage.“

„Was ist denn Schaffee-Krage?“

„Das ist französisch,“ belehrte sie Knolle stolz. „Ich habe mich etwas mit Sprachen befaßt. Wir sind überhaupt aus einer ganz gebildeten Familie entsprungen. Mein Vater war Unterkontrollör bei der Wach- und Schließgesellschaft... ja... und mein ältester Bruder ist Verleger.“

„Ah, das ist ja interessant! Was verlegt er denn?“

„Hagenhofer Biere. Also, wie denken Sie über meinen Antrag?“

Der Junge hat Ausdauer! Da mußte man zu einem drahtlichen Mittel greifen.

Grete tat sehr verlegen.

„Herr Knolle... ich muß Ihnen ein Geständnis machen... Aber Sie dürfen mit keinem Menschen darüber sprechen. Ich bin bereits verheiratet und bin glückliche Mutter von zwei Kindern.“

Knolle sah zunächst sehr überrascht drein, dann aber erbellen sich seine Gesichtszüge.

„Dann lassen Sie sich scheiden; ich heirate Sie vom Fleck weg.“

„Also... der hatte wirklich Ausdauer.“

„Nun, schön, Herr Knolle... mein Mann kommt nachher nach. Da können Sie ihn gleich selbst fragen. Er ist Schwergewichtssportler.“

Knolle fiel nun doch das Herz in die Hosen.

Er überlegte, daß es eigentlich besser wäre, seine Liebesglut einzudämmen, denn er hatte alles Brutale, und die Chancen standen doch bei einem solchen Kraftmenschen sehr schwach für ihn.

„Na... denn adios bis später,“ sagte er kleinlaut, „Ich muß mal schnell noch nach der Verlobung leben. Da ist noch allerhand vorzubereiten.“

Und weg war er.

Fortsetzung folgt!